

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53.

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 53.



Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeilage täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund“, das St. Michaelsblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.20. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 40 Pfg. abonniert werden.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kauftüchtigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die kleinstmögliche Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die vierteljährige Zeitungszeitung 60 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 317.

Redaktion: J. G. Grunau.

Mittwoch, 16. September 1908. (Quat. Kornel., Chyprian f.)

Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß

35. Jahrgang.

England und der Ausbruch des Krieges von 1870.

Die gegenwärtige politische Lage läßt einen Vergleich mit England während des Krieges von 1870, den der französische Deputierter der Presse in einer besonders aktuellen Beleuchtung darstellt. Ausführend werden hier die Vermittlungsversuche der englischen Politik während der verhängnisvollen Wochen dargestellt, in denen der drohende Ausbruch des deutsch-französischen Krieges den Horizont Europas verfinsterte. Nachdem die Kandidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern für den spanischen Thron Frankreich Unruhe zum Einbruch gegeben hatte, wandte sich Napoleon sofort durch die Vermittlung des Barons von Rothschild an Gladstone, um bei England Unterstützung zu finden. Die Antwort des englischen Premierministers lautete unbestimmt; er erklärte, daß auch er die Kandidatur nicht billige, aber die Freiheit Spaniens, seinen König zu wählen, nicht behindern könne. Unterdeß hatte der Herzog von Gramont in der französischen Kammer bereits sehr kriegerische Entschlüsse abgegeben, und es war nun das Bestreben der englischen Politik, besonders des Lord Granville, des Ministers des Auswärtigen, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln diesen drohenden Krieg zu verhindern. Granville war sich der Schwierigkeit der Situation wohl bewußt; es schien ihm, wie wenn er einen Brand verheuten müsse, zu dem alle Brennstoffe bereits aufgeschichtet waren und vor dem nur noch die sofortige Weisung der englischen Politik schütten konnte. Er wandte sich an Preußen und Spanien mit beruhigenden Versicherungen. Den Entwurf der für Berlin bestimmten Meldung sah Gladstone selbst durch und verfaß ihn mit langen Zusätzen. Es war ein Aufruf an die Großherzigkeit des preussischen Königs, die Erklärung, daß England keineswegs beabsichtige, sich in die Diskussionen über das Recht Spaniens zur Wahl seines Herrschers einzumischen, daß die Kandidatur des Prinzen Leopold durchaus nicht die drohende Haltung Frankreichs rechtfertige, daß aber nichtsdestoweniger die Sachlage zu ernstlichen Konflikten Anlaß gebe, die ein Mißverständnis der Verhältnisse von Paris zu vermeiden man auf eine Vermittlung Englands in diesem Sinne. So erklärte der Herzog von Gramont dem englischen Gesandten Lord Lyons: „Es wäre eine sehr glückliche Lösung, wenn der Prinz von Hohenzollern auf den Rat des Königs von Preußen freiwillig zurücktreten würde.“ Man dachte sogar an ein ganz persönliches und vertrauliches Eingreifen der Königin Viktoria selbst. Als aber nun die fran-

zösische Politik erreichte, was sie gewollt, und der Prinz Leopold seinen Verzicht freiwillig erklärt hatte, bestimmten die britischen Stimmen in der französischen Kammer nicht. Gladstone schrieb daraufhin an Lyons Weisungen, die eine ernste Ermahnung an Frankreich bedeuteten u. machte den Herzog von Gramont „auf die ungeheure Verantwortunglichkeit“ aufmerksam, die Frankreich auf sich lasse, wenn es sich nun nicht sofort für zufriedengestellt erkläre. Unterdeß war Frankreich schon mit der neuen Forderung hervorgetreten, daß der preussische König überhaupt niemals eine Erneuerung der hohenzollernschen Kandidatur gestatten dürfe und der Herzog von Gramont hatte bei Lord Lyons angefragt, ob Frankreich der guten Dienste Englands versichert sein könne, wenn es von dem preussischen Könige die formelle Verhinderung jeder künftigen Kandidatur verlange; dafür würde er die schriftliche Erklärung abgeben, sich mit diesem Resultat endgültig zu begnügen. Lyons lehnte eine Antwort ab und erklärte, auf Instruktionen warten zu müssen. In aller Eile wurde nun der englische Minister zusammenberufen und beschloß einen letzten Versuch zur friedlichen Beilegung des Konfliktes zu unternehmen. Man unterbreitete Bismarck einen Vorschlag, demzufolge sein königlicher Herr, der durch seine Zustimmung zu der Kandidatur des Prinzen in den persönlichen Verlauf der Ereignisse eingegriffen habe, nun auch persönlich Frankreich seine Zustimmung zu dem Verzicht mitteilen solle, wogegen Frankreich auf eine endgültige Verpflichtung für die Zukunft verzichten werde. Bismarck aber lehnte es ab, einem Vorschlag, der nicht vereinbar war mit der Würde seines Souveräns, diesem zu unterbreiten. Auch als dann die Kriegserklärung unvermeidlich geworden war, hatte Gladstone bis zuletzt gegen seine Lieberzeugung die Hoffnung nicht aufgegeben, daß der Ausbruch des Kampfes wie durch ein Wunder noch verhindert werden würde. Als er die Nachricht von der Kriegserklärung erhielt, war sein Gesicht leichenblau und Sadamer und Entsetzen malten sich auf seinen Zügen. Im Namen der Menschlichkeit fühlte er sich zu einem letzten Schritt für die Erhaltung des Friedens verpflichtet. Auf seine Anordnung hin befahl Lord Granville den englischen Gesandten in Paris und Berlin, die beiden kriegführenden Mächte an das 23. Protokoll des Vertrags von Paris zu erinnern und sie zu ermahnen, von dem Ausbruch der Feindseligkeiten, die guten Dienste einer befreundeten Macht anzuerkennen. England erklärte sich zu dieser Vermittlung bereit. In Berlin schwante der König, ob er diesen letzten sich darbietenden Ausweg von der Hand weisen dürfe, in Frankreich aber lehnte man ihn rundweg ab. Gladstone hat in einem Briefe an Michel Chevalier die öffentliche Meinung Englands unter dem Ausbruch des Krieges

getreulich geschildert: „Ich wüßte nicht den Eindruck des Schmerzes und fast Entsetzens zu beschreiben, der das ganze Land beim Ausbruch der Feindseligkeiten ergriffen hat. Ich vermute, daß es eine Zeit gab, wo England gesagt haben würde: „Lassen wir unsere Nachbarn, die zugleich unsere Nebenbuhler sind, ihre Kräfte und Schätze verschwenden, indem sie einander vernichten. Aber wir haben diese schlechte Philosophie verlernt und der Krieg zwischen Frankreich und Preußen erfüllt die ganze Gesellschaft mit Trauer und verurteilt jedem einzelnen persönlichen Kummer. Einer der meinem Herzen teuersten Lebenspläne ist es gewesen, das Volk meines Landes mit dem ihrer großen Nation in einer wahren Freundschaft zu vereinigen. Dieses Band der Eintracht ist noch zu schwach, um nicht unter der gewaltigen Spannung durch Konflikte zu leiden. Ich denke, Sie werden mit einem Teil Ihrer Sympathie nicht verweigern, jetzt, da das Totenglocken läutet, die ersten tapferen Gefallenen zur Ruhe bringt. Wir sind gezwungen, mit beiden Parteien friedliche Beziehungen zu unterhalten.“ Nach der Niederlage der Armee und der Gefangennahme des Kaisers schrieb Gladstone dem im Dezember: „Das höchste Gesandnis ergreift mich, wenn man bedenkt, daß dieser fieberhafte Wunsch, um jeden Preis einen Krieg herbeizuführen, sich mit einem tiefen Glauben an die Kriegsbereitschaft und die militärische Übermacht der französischen Kräfte an die Unmöglichkeit der Deutschen verband, daß man überzeugt war, die anderen deutschen Staaten würden Preußen nicht unterstützen und daß man selbst über die Pläne Österreichs im Unklaren war, obwohl ein langer Aufenthalt in Wien den Herzog von Gramont eines Besseren hätte belehren können. Es wurde rasch klar, daß die Maßgabe des Kaisers, die nichts vom öffentlichen Recht und den Empfindungen Europas wichen, die Stimmung in Österreich und in kleinen deutschen Staaten und vor allem die wirklichen Kräfte der preussischen und ihrer eigenen Armee nicht leiser klangen.“

Rheinland-Westfalen.

* Neuß, 16. September.

gea. Das gesunde Gemüße, wie schon uralt Anzeichen den Kopf bezeichnet, erscheint jetzt wieder in den verschiedensten Zubereitungen auf unserer Tafel, vor allem das allgemein beliebte „neue Sauerkraut“. Gerade diesem letzteren gibt der allgemeine Glaube besondere hygienische Eigenschaften an. Schon das griechische und römische Altertum hielt Sauerkraut für heilbringend. Nach Catos Ansicht sollte der Genuß von Sauerkraut der Trunkenheit vorbeugen und die Verleumdungen des Altertums teilen diese Ansicht. Wir finden dieses Sauerkraut in derselben

Zubereitung, die es heute erfährt, schon allgemein auf der Tafel der Alten. Sogar die alten römischen Kaiser erlabten sich an „Kohlsuppe“. Plinius berichtet sogar, daß Kohl Jahrhunderte lang die einzige Arznei war, die den Römern bekannt war. Noch heute spielt der Kohl eine Rolle in der Pharmakopie und Marmelade und Gelee aus Kohlsaft gelten als vorteilhaft wirkend bei Harnkrankheiten, Lungenentzündung, Asthma, Luftröhrentzündung etc. Wie die chemische Untersuchung darthut, enthält Kohl eine große Menge der Gesundheit zuträglich und nahrhafter Stoffe: Zuckersäure, Eiweiß, Phosphor, Eisen- und Manganoxyd und schließlich Schwefel, welcher letzteren die blühenden Eigenschaften des Kohls zuschreiben sind. Der Anbau von Kohl bildet in manchen Gegenden Deutschlands einen Hauptzweig der Landwirtschaft und der Konsum von Sauerkraut ist bekanntlich ein beliebter, daß, abgesehen davon, daß die ländliche Bevölkerung ihren Bedarf an diesem selbst herstellt, für die Versorgung des Marktes noch eine ziemlich ausgebreitete Industrie sorgen muß.

*(Kleineroich, 14. Sept. Gestern feierte der hiesige M.-G.-V. Eintracht sein diesjähriges Stiftungsfest. Beim Concert haben folgende Vereine mitgewirkt: M.-G.-V. Liebertafel, Wittgen, M.-G.-V. Liebertafel-Holzhausen, Solon Quartett-Verein zu M.-G.-V., M.-G.-V. Liebertafel, M.-G.-V. Concordia-Capellen, M.-G.-V. Germania-Saal und M.-G.-V. Constantia. M.-G.-V. Es gelangten wirklich schöne Lieber zum Vortrag. Vor dem Concert bewegte sich ein schöner Festzug von dem Rathhof von Rudolf Nordens — nach einem kleinen Rundzug durchs Dorf — zum Festsaal von Hingen. Der Festzug war ein recht guter. Ein schönes Tanzkränzchen schloß die Veranstaltung.

Die Liebhaber feiner Suppen dürfte interessieren, daß jetzt die Grünkernerte beendigt ist. Grünkern werden bekanntlich nur in wenigen Landstrichen Süddeutschlands angebaut und zum großen Teil auf dort verbraucht. In vielen Bezirken sind Grünkern gerichte noch recht wenig bekannt und werden meistens nur in den feineren Hotels gereicht. Man kann diese auffallende Spezialität nur darauf zurückführen, daß den Sauerkrauten der Markt unbekannt ist, sonst würden sie zweifellos nicht darauf verzichten, ihn und wieder eine vorzügliche Grünkernsuppe, die sich übrigens sehr billig stellt, auf den Tisch zu bringen. Gibt es doch nach dem Urteil der Kenner keine Suppe, die neben ihrer Vollständigkeit, selbst für den schwächsten Magen, einen so feinen und angenehmen Geschmack hat, wie diejenige aus Anners Grünkernmehl. Da das echte Anners Grünkernmehl nur in 1/2 oder 1/3 Kilo Paketen zu haben ist, ist man vor Verfälschungen nur gesichert, wenn man ausdrücklich diese Pakete verlangt und auf den Aufdruck G. P. Anner M.-G. Greibronn u. A. achtet.

Das Vermächtnis einer Mutter.

Nach dem Leben erzählt

von Dr. phil. Franz Xaver F. S.

(Nachdruck verboten.)

8) (Fortsetzung.)
„Der Mann ist ein Ungeheuer!“ warf Walter ein.
„Wohl — aber ich glaube ja nicht, daß er allein an diesen Zuständen schuld ist! Es scheint, diese Egoisten haben etwas an sich, das die Wesen an sie fesselt, die ein gewisses Bedürfnis, sich ihnen zu opfern, blind macht.“
„Das ist traurig, lieber Freund!“ schaltete Walter ein. „Abneigung wäre in diesem Falle als Schutzmittel empfehlenswert und Hingebung fiele mehr unter den Begriff der Dummheit.“
„O nein“, fuhr Oliver fort. „Du mußt bedenken, daß in der Hingabe und Aufopferung seiner selbst ein eigenartiger Genuß liegt, der in nichts anderem und nur von solch opferbereiten Seelen gefunden werden kann. Weiter unterliegen sich diese edlen Seelen unzähligen Leiden, wo die Eigenliebe ins Spiel kommt und da ihr eigenes Leid nur in dem Glück der Mitmenschen beruht, so sind sie selbst auch nicht unglücklich.“
„Gut, das klingt etwas sonderbar“, warf Walter lachend ein.
„Weniger als Du. Die einbildsel!“ meinte Oliver den Einwurf ab. „Die wahre, beständige, unermüdete Aufopferung ist ein Ausfluß der Religiosität und hat den höchsten Zweck, auf dieser Erde die Ruhe des Gewissens zu finden. Doch ich enthalte Dir das viel leicht Beweis, die außerhalb derer Denkwelt liegen, aber sei trotzdem überzeugt, daß meine Gedanken über diesen Punkt tausendfach aufrecht halten, die sich im stillen andern opfern, ohne daß sie Dummheit genannt zu werden verdienen. Laß mich hoffen, daß auch für Dich der Tag kommen wird, wo die Sprache, die ich jetzt zu Dir rede, ein lautes Echo in Deiner Brust finden wird.“
Das Gespräch hatte eine Wendung angenommen, die Walter nicht angenehm war, und er brachte daher das Gespräch auf einen andern Punkt, indem er fragte: „Denkst Du, ich kann heute dem

Hauptmann meinen Antrittsbesuch machen? Ich bin ihm einen Gegenbesuch schuldig.“
Oliver lachte. „Es scheint mir“, sagte er, „als habest Du Eile, die Bekanntschaft Deiner Nachbarin zu machen! ... Sie ist immerhin kein armes Mädchen. Der Kaufmann hat keinen anderen Erben als den Hauptmann und die Frage ist nur die: Wann wird der alte Geizhals sterben? Solche Häuser haben in der Regel ein gutes Leben.“
„Franklin Gabriele ist ein lebenswütiges Kind.“
„Du vergißt“, unterbrach Walter den Bürgermeister, „daß sie nichts, oder doch nicht viel mehr hat, und daß der Erbschaft, wie Du selber sagst, noch lange leben kann. Andererseits habe ich weiter nichts, als meine Stellung.“
„Das ist gerade genug für den Anfang und mit der Zeit wird sich Dein Einkommen vergrößern. Es wäre gar nicht übel, wenn Du ans Heiraten dächtest.“
„O, ich kann warten, meine Nachbarin hat ein vornehmes Aeußere, aber sie ist nicht hübsch.“
„Die hübschen Frauen sind nicht die besten“, fortsetzte Oliver den Einnehmer. „Ich halte Dich für zu vernünftig, um ein schönes Mädchen zu heiraten!“
„Werde ich auch nie tun!“ gab Walter zurück.
„Aber ich muß in erster Linie auf die Wittgen sehen.“
„Du ... wolltest also Geld heiraten, ohne daß das Herz gefragt würde?“
„Ja, das wollte ich! Führe mir irgend ein unbedeutendes dummes Mädchen vor.“
„Nun ist's genug!“ rief Oliver aus. „Willst Du mich ärgern? Ich rate Dir, frame solche Ansichten nicht vor meiner Leonie oder meiner Schwiegermutter aus! Sie würden Dich für ein Schandmal von einem Manne halten. Uebrigens bist Du diesen Abend unser Gast. Leonie hat ausgezeichnete Rollen, und ich habe im stillen noch ein Weibchen gefunden, dessen Alter mein Schwiegermutter kaum erraten dürfte. Also: auf Wiedersehen heute Abend!“
Walter machte sich an die Arbeit, aber er kam nicht von der Stelle. Seine Gedanken waren zerstreut, und er überlegte sich immer wieder dabei, wie er verfahren nach des Hauptmanns Haus hinüberschleife. Doch das betreffende Fenster blieb geschlossen, und nur der Umriß eines Frauenkopfes

hob sich hinter dem weißen Vorhang ab. Die junge Dame sah, über eine Arbeit gebückt, am Fenster, ohne auch nur einmal aufzuheben.
Endlich schlug es 3 Uhr. Walter sprang vom Schreibtisch auf, schloß den Raum hinter dem Gitter ab und eilte in das Schlafzimmer, um sich umzuheben. Bald nachher zog er die Glöde an des Hauptmanns Haus. Eine ältere Frau mit dem in Frankreich üblichen weißen Hübschen auf dem Kopfe öffnete die Thür und führte den Einnehmer in das dunkle Zimmer — ein Rauchzimmer. Die Ausstattung war recht algerisch. An Stelle der Nippachen hingen an den Wänden einladend afrikanische Wurfpiße, Pfeifen und Kriegstrophäen, aber das Ganze machte den Eindruck — selbst das lustig kackernde Feuer am Kamin — als ob es erst diesen Morgen geschaffen worden wäre. Es war auch in der Tat so. Als Walter ins Zimmer trat, erhob sich der Hauptmann aus der Ecke am Kamin, die brennende Zigarre in der Hand. „Mein lieber Herr Sage“, rief er lebhaft und streckte dem Einnehmer freundschaftlich die Rechte entgegen, „es ist sehr lebenswütig von Ihnen, mich zu besuchen! Wir sind gestern Abend angekommen ... Man sollte es nicht glauben, nicht wahr?“ fuhr er dann fort, als er bemerkte, wie Walter seine Wäde über das Zimmer schweifen ließ. „Ach, die Weiber! Wir können sie nur zu unserem Nachteil entbehren. Sehen Sie, kaum ist es Tag, so geistert meine Tochter im ganzen Hause herum, und wie ich aufstehe, ist alles umgekehrt. Ich wüßte selbst nicht, daß meine Numpelkammer so schöne Säckchen enthält. Ich fange jetzt ein neues Leben an, Herr Einnehmer, und Sie können es glauben, es war die höchste Zeit!“
Eine von Kindesbeinen auf gepflegte Freundschaft und ein Gefühl von Mitleid, hatten mich seinerzeit bestimmt, den Mitten meiner kranken Waise nachzugehen und ihr die kurze Zeit, die ihr noch zu leben vergönnt war, meine einzige Tochter zu leihen. Und nun ist sie wieder da, glücklich ihren Vater wieder zu haben, wie sie sagt. Die liebe kleine! Ihre Bemühungen und ihre Aufopferung sind schlecht belohnt worden. Ich muß gestehen, ich hoffe, meine Waise würde, kinderlos wie sie war, sich gegen die dankbar zeigen, die ihr die letzten Stunden des Lebens verschönerte. Es ist anders gekommen und ich bin um eine Tauschma-

im Leben reicher, Herr Einnehmer! Aber selbst in meinem Alter tut so etwas wehe und ich muß sagen, meine Waise ist weiter nichts gewesen, als eine verächtliche Egoistin!“
Der Sprecher zog kräftig an seiner Zigarre und fuhr dann fort: „Die Selbstsucht ist ein abscheuliches Laster, das das Leben anderer ausnützt, ohne ihnen eine Gegenleistung zu geben.“
Nun, dies Laster ist der Abgott unserer Zeit, ich habe mich stets davor entsetzt: hier halt, trocken und empörend in seiner ganzen Nacktheit, dort unter der Maske eines sanften Lächelns und süßer Worte versteckt.“
Walter amüsierte sich aufs Höchste bei diesen Worten des Hauptmanns, denen er im inneren beistimmte. Der Hauptmann bemerkte dies und kam dann auf seinen Bruder, den Kaufmann, zu sprechen. „Welch ein trauriges Alter!“ jammerte er. „Er traut niemanden, wittert selbst in meiner brüderlichen Zuneigung eine eigennützige Tiefschürer und hält sich seine ältesten Freunde vom Leibe. Dabei häuft er Geld auf Geld. Er hat keine Kinder; mich mag er gar nicht, obgleich ... oder besser gesagt: weil ich sein einziger Erbe bin. Wie ein Wölfling haust er in seiner düsteren unheimlichen Wohnung, sein Geist muß sich nach und nach in die Leere verlieren, die um ihn herrscht und sein Körper magert ab, ohne daß er auch nur den zehntausendsten Teil seines Vermögens an sich zieht. Er ist kaum 57 Jahre alt und sieht um zehn Jahre älter aus als ich.“
Der Hauptmann war mittlerweile wieder ruhiger geworden und setzte die inzwischen erloschene Zigarre wieder in Brand. Da aber Gabriele nicht erwidern und andererseits die Zeit vorrückte, machte Walter Anstalt, sich zu verabschieden.
„Nimm ich darauf rechnen“, fragte der Hauptmann, „als er den Besuch zur Hausruhe begleitete, „Sie morgen und übermorgen leben Donnerstag bei mir zum Nachtessen zu sehen? Ich habe eine kleine Anzahl Freunde, die mit einmal in der Woche Gesellschaft leisten, und nach dem Nachtessen spielen wir dann eine Partie Whist.“
Walter sagte zu und verließ das Haus.

Am Abend dieses Tages saß der Hauptmann mit seiner Tochter im algerischen Zimmer. Er

nicht gleich den Blick der Fiktion, den Du für Dich be-
spruchst.“
„Ich will es verstehen, Tante.“
„Ein Wort für die Mitternachtsstunde, die ich nicht
kann.“

694

glücklich, sie liebt ihren Vater so, daß er seine Schritte und
ohne ihn wäre noch das Leben so leicht zu tragen gewesen.

Die glatte des Glases blickt nicht in unruhiger Form,
sticht in die Luft, in der er sich bewegt, in der er sich
bewegt, in der er sich bewegt, in der er sich bewegt.

695

Walter hat seine Gedanken, seine Gedanken, seine Gedanken,
Walter hat seine Gedanken, seine Gedanken, seine Gedanken,
Walter hat seine Gedanken, seine Gedanken, seine Gedanken.

696

Walter hat seine Gedanken, seine Gedanken, seine Gedanken,
Walter hat seine Gedanken, seine Gedanken, seine Gedanken,
Walter hat seine Gedanken, seine Gedanken, seine Gedanken.

697

Walter hat seine Gedanken, seine Gedanken, seine Gedanken,
Walter hat seine Gedanken, seine Gedanken, seine Gedanken,
Walter hat seine Gedanken, seine Gedanken, seine Gedanken.

Bekanntmachung.

In Privat-Insatktionen sind folgende Firmen von der hiesigen Rädt. Gasanstalt zugelassen worden:

Dabert Peter	Kilbort Josef
Braun Heinrich	Kilbort Karl
Gilts Hubert	Boewe Ernst
Esler Anton	Moser Cornelius
Fischer Heinrich	Schilling Bernhard
Fischer Peter	Seehofen Carl
Günter Ludwig	Sieberting Jean
Heß Quirin	Urbach Johann
Heß Friedrich	Wais Fritz
Hofen Franz	Wassenberg Peter
Hülsmeyer Johann B.	Zimmermann Jakob
Jansen Josef	

Neuß, den 29. August 1908.

Der Bürgermeister:
In Vertretung: Klein.

Land-Verpachtung zu Hackenbroich.

Mittwoch, den 23. September,
vormittags 9 Uhr beginnend,

werden in der Wirtschaft Schmitz zu Hackenbroich:
die sämtlichen, nach der Ernte 1909 pachtfrei werden-
den Rändereien in der bisherigen Einteilung auf weitere
12 Jahre

öffentlich meistbietend verpachtet.

Schloß Dyk, den 1. September 1908.

Fürstlich zu Salm-Dyck'sches Oberrentamt.
Braun.

Prima Ohlendorff'scher Peru-
Guano Füllhorn-Marke,
Ammoniak-Superphosphate,
Superphosphate, Chile-Salpeter,
Thomasmehl, Kainit,
40% Kalidüngsalz, Viehsalz

stets vorrätig bei

Wilh. Werhahn, Neuß a. Rhein.

1) Original „Breustedt's Harzer Victoria Roggen“	1000 500 100 kg
2) „Breustedt's verbesserter Pot- kuser Roggen“	230 120 25 „
3) „Breustedt's neuer verb. Prof. Heinrich Roggen“	230 120 25 „
4) „Breustedt's neuer verb. Extra Squarehead“	240 125 26 „
5) „Strube's Square head Weizen“	250 130 27 „
6) „Strube's Square head Weizen“	240 125 26 „

Preisliste mit Beschreibungen und Muster bitte zu verlangen.
Anerkante Saatgutwirtschaft, daher nur halbe Fracht.

Saatgutzüchter Otto Breustedt, Schladen am Harz.

Spart Zeit, Arbeit, Geld!

Das Waschmittel der Zukunft!

Persil

Erzeugt dauernd blendend weiße Wäsche

Garantiert chlorfrei und unschädlich.

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf

Sieben erscheint:

Bilder von der Katholiken-Versammlung Düsseldorf 1908

von
Jos. Vinc. Grunau.

Die hübsch ausgestattete Brochüre, welche ein Gesamtbild
der glänzenden Tagung gibt, kostet nur

30 Pfg.

und ist durch unsere Boten und Agenturen zu beziehen.
Gegen Einsendung von 30 Pfg. in Marken erfolgt franko
Zustellung durch die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Roisdorfer

ist das beste aller Tafelwasser.
Staatsmedaille.

Alleinverkauf für Neuß und Umgegend bei C. W. Kortin in Neuß,
Niederstrasse. Niederlage sämtlicher Kurwasser.

Fertig am Lager
auch für starke Damen

**Schwarze-Kleider
Schwarze-Blusen
Schwarze-Röcke
Schwarze-Kinderkleider**

Vom einfachsten
bis zum elegantesten Genre

Heftflage

Damenmoden
Schadow & Victoriastr. Ecke
Größtes Spezialgeschäft

Doyle's
mit Brut vernichtet radikal
Rademacher's Goldgelb, Pa-
tentamt, gesch. No. 15188. Ge-
ruch- und farblos. Reinigt die
Kopfhaut von Schuppen, be-
fördert den Haarwuchs, verhilft
Zugung von Parasiten. Wichtig
für Schalken, Flasche 50 Pfg.

J. Derstappen, Drogerie.

A. Herold Nachf.

H. Kilbinger, Mohrendrog.

Das Allerbeste
ist
Palli
Seifenpulver

Rauchet

Du Mont's Varinasblätter

ein feiner, milder, gesunder Grobschnitt-Tabak
rot Varinas 30 Pfg. schwarz Varinas 25 Pfg.
das Viertelfundpaket.

Schöne junge Schweine zu
haben.
Math. Weier,
Mittlergut Dorfstr.

Fahnen,
Reinecke, Hannover.

Hängen Sie sich nicht

an Ihre alte Mode und warten Sie nicht bis man
Ihnen sagt, Ihr falsches Zopfteil sei verschossen.

Bedenken Sie, dass man schon für **M. 2.50** den schönsten Zopf in jed. Farbe bei

H. Fütterer, Düsseldorf, Stadt. Tonhalle,

en gros.

bekommen kann.

en détail.

Kölner Stadttheater.

Opernhaus.

Mittwoch, den 16. September

Die Königin von Saba.

Donnerstag, den 17. September

Der Freischütz.

Freitag, den 18. September

Der Liebestrank.

Samstag, den 19. September

Tiefland.

Sonntag, den 20. September

Lohengrin.

Montag, den 21. September

Soffmanns Erzählungen.

Schauspielhaus.

Mittwoch, den 16. September

Sinfon.

Donnerstag, den 17. September

Der Widerspenstigen

Jähmung.

Freitag, den 18. September

Judith.

Samstag, den 19. September

Sinfon.

Sonntag, den 20. September

Kabale und Liebe.

Montag, den 21. September

Die Schmetterlingsfahne.

Lesegesellschaft

Gr. Saal, Cöln.

Ab Mittwoch 16. September

täglich abends 8-10 Uhr.

Sonntags 2 Solen

1/4 und 8 Uhr.

Nur kurzes Gastspiel.

Sensationelle Vorstellungen

von

Fly und Slade.

An der Grenze des Ueber-

sinnlichen. Ungelöste

Rätsel, die noch in der

Wissenschaft ihre Auf-

lösung suchen. Wun-

derbare, fast an das Unmögliche

grenzende Auführungen. Ge-

heimisvolle Demonstrationen in

fabelhafter, unbegreiflicher Voll-

endung. Rätselhafte Vorgänge

aus dem Reiche der vierten Di-

mension, Somnambulismus

Okkultismus, Psychologische

Studien, Spiritistische Sitz-

Physikalisches Medium. Ge-

denkenübertragung. Fern-

kung. Telepathie. Riesen-

geächtnis.

Num.: 4, 3, 2, 1, 50. Offene

Plätze 1 M. Sonntag nachm.

ermässigte Preise. Programm

reichhaltig w. Abend. Billet-

verkauf ab 16. September täglich

11-12 und 3-4 Uhr im Vor-

stellungssaal sowie Abendkasse

Berlin 426 Aufführungen.

Buchensägemehl

zum Räuchern empfiehlt das

Dampfsägewerk

Holzheim.

Düsseldorfer Stadttheater.

Mittwoch, den 16. September

Die Königin von Saba.

Donnerstag, den 17. September

Der Freischütz.

Freitag, den 18. September

Der Prophet.

Samstag, den 19. September

Die Kinder der Exzellenz.

Sonntag, den 20. September

Nachmittags 2 1/2 Uhr:

Die Nadelsteinlerin.

Abends 7 Uhr:

Zanahäuser.

Düsseldorfer Schauspielhaus.

Mittwoch, den 16. September

Krieg im Frieden.

Apollontheater

Düsseldorf

Direktion: J. Glück.

Größtes und vornehmstes

Spezialtheater Deutschlands

Täglich Auftreten

allererster Kunstkräfte.

Jeden 1. und 16. neues Programm.

Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Zurück Dr. Meyer,

Düsseldorf,

Kaiser Wilhelmstrasse 38 1.

Spezial-Arzt

für Hautkrankheiten u. Unter-

leibseiden (Harn- u. Frauen-

leiden).

Sprechstunden 10-1, 2-5.

Wein- und Bier- effig

zum Einmachen des Obstes

und der Gurken, dessen Güte

und Haltbarkeit seit Jahren

anerkannt ist, sowie

Kräuter- und Essigspirit

empfehlen wir zur gefälligen Abnahme

en gros und en détail

Vincenz Müller,

Neuß.

Treu

bleibt ein jeder Käufer der echten

Stedenperd-Elfenbein-Seife

v. Wegmann & Co., Nadeln

denen diese erzeugt ein zartes

reines Gesicht, unverwundliches

Aussehen, welche faum die

weiche Haut, schönen Teint

zu St. 50 Pf. bei W. Wegm.

J. Derstappen, Drogerie.

Sub. Jung, Gebr. Wapp.

Gaus Strasse.

Frauenhaare,

ausgefärbte, oder abgegrün-

te, faßt jederzeit

Fran. Scheller, Niederstr. 62.

Sinterhaus.

hatte eben die Lokalzeitung zu Ende gelesen, hü-
stelte nach seiner Gewohnheit und lehnte sich in
seinen Sorgenstuhl zurück.

„Gabriele“, wandte er sich nach einer Weile an
seine Tochter, „ich habe auf morgen einige Freunde
zum Nachtessen eingeladen und muß darüber mit
Dir beraten.“

„Auf morgen?“ wiederholte Gabriele unglaublich
und sah von ihrer Handarbeit auf.

„Ja, auf morgen!“ versetzte ihr Vater. „Was
findest Du denn Sonderbares darin?“

„Eine Abendgesellschaft in einem Trauerhause,
Papa, ist in der Tat etwas Sonderbares!“ erklärte
Gabriele ruhig und sah den Vater vorwurfsvoll an.

„Ich was!“ sagte der Hauptmann. „Die Tote
war ja nur eine entfernte Verwandte.“

„Aber ich habe nahezu zwei Jahre unter ihrem
gastlichen Dache gelebt“, sagte Gabriele bewegt
Zones, „und Du weißt, daß ich ihren Heimgang
aufrichtig beweine.“

„O ja, warum auch nicht! Das ist Dein gutes
Herz. Ich, nun ich bedaure ihren Heimgang
auch, und das Unrecht, das sie Dir zugefügt hat,
tut unserer Freundschaft von Kindesbeinen an kei-

nen Eintrag.“

„Ich verstehe Dich nicht, Papa“, fiel Gabriele
mit einer in ihr ungewohnten Lebhaftigkeit ein.
„Welches Verbrechen, das die Tante Dir gemacht
hat, hätte sie denn nicht gehalten?“

„Sie hat mich wie ihre Tochter behandelt und mir eine
Bäuerlichkeit und Gerechtigkeit gezeigt, die die klei-
nen Dienste, die ich ihr aus freiem Antriebe er-
wies, mehr als aufwogen. Die lichten Augenblicke
ihres schmerzreichen Daseins hat sie dazu be-
nutzt, mich in die Gesellschaft einzuführen und mir
mehr als eine verlockende Heiratspartie zu ermög-
lichen, und wenn nichts aus der Sache geworden

ist, so ist es ganz meine Schuld. Ich konnte mich
eben nie entschließen, eine Verlobung einzugehen.
Und endlich hat die gute Tante mir auch das
versprochene Vermächtnis ausgelegt.“

„Gewiß!“ höhnte der Hauptmann. „Dieses Ver-
mächtnis ist zu viel zum Sterben und zu wenig zum
Leben. Ich hätte gehofft, sie würde die Tante,
die Du und ich ihr brachten, anständiger belohnen.
Doch lassen wir den Gegenstand fallen! Du be-
greiffst, daß es sich bei alledem nur um Dich han-
delt. In meinem Alter und besonders nach mei-
nem aufreibenden Leben im heißen Afrika ent-
schließt man sich gerne zu Entbehrungen, aber
Du hättest ich solche erziparen mögen.“

Eine heiße Rote stutete bei diesen Worten über
Gabrieles Gesicht und einer plötzlichen Eingebung
folgend, sprang das junge Mädchen auf, fiel dem
Vater um den Hals, liebte ihn mit all der In-
nigkeit, deren ihr Herz fähig war und setzte sich
dann auf einen Stuhl zu seinen Füßen nieder.

„Papa, ich muß Dir gestehen, ich hätte um
Deinetwillen wünschen mögen, daß das Vermäch-
tnis besser ausgefallen wäre. Aber wir wollen der
guten Tante deshalb nicht gram sein! Ich ver-
sichere Dir, sie hat genau nach ihrer Pflicht ge-
handelt. Und eine jährliche Rente von 500 Fran-
ken ist ein Kapital für Marlay.“

„O, was das angeht, so bleibst Du allein im
Genuss des Legats, mein Töchterchen!“ versicherte
grofmütig der Hauptmann. „Verwende das Geld
für Deine Kleidung, laufe Bücher oder vergrößere
Deine Ausstattung, wie Du willst!“

„Nein, nein, Papa!“ lehnte Gabriele eifrigen
Zones ab. „Ich gebe wenig für meine Kleidung
aus. Du weißt, ich bin sehr sparsam. Aber ich
möchte auch gerne — Almosen geben.“

„Ganz wie Du willst, mein Kind!“ versetzte der

Hauptmann. „Aber sprechen wir jetzt von unse-
ren häuslichen Angelegenheiten.“

Ueber Gabriels Gesicht huschte ein Schatten.
„Könnst Du denn diese Abendgesellschaft nicht um
mindestens eine Woche später geben?“ fragte sie
schüchtern.

„Unmöglich!“ lehnte der Hauptmann das An-
suchen ab. „Ich habe heute nachmittag im Cafe
die Herren selbst eingeladen. Diese Abendge-
sellschaft tut weder Deinen noch meinen Ge-
sundheit weichen Eintrag. Es handelt sich einfach um
ein gemütliches Beisammensein von alten Freun-
den.“

„Je älter wir werden, desto größer und
fühlbare werden die Lücken, die der unerbittliche
Tod rings um uns reißt und das Leben würde
um so öder, je mehr wir uns von den paar übrig
gebliebenen Freunden zurückziehen. Bei meinen
Jahren paßt mit immer mehr vernehmbarer Schlä-
gen der Gedanke aus Herz, daß wir über kurz
oder lang ebenfalls von unserem Lieben Abschied
nehmen müssen und dieser Gedanke wirft einen
geradezu unheimlichen Schatten auf das Ge-
heimliche.“

Soll ich diesen Schatten nicht dadurch zer-
streuen dürfen, daß ich die paar alten Freunde um
mich lege und etwas Leben und Heiterkeit in dies
stille Haus bringe?“

Der Hauptmann hatte den letzten Trumpf aus-
gespielt. Er mußte nur zu genau, daß seine
Reden nichts weiter als hohles Wortgeplänkel wa-
ren; aber auf Gabriele machten diese Worte den
gewünschten tiefen Eindruck.

„O Papa!“ bat sie. „Sprich doch nicht vom
Sterben! Willst Du denn Dein Kind zur Witwe
machen? Tue alles, was Dich erheitern kann und
lebe noch viele, viele Jahre für Dein Töchterchen,
das Deinen Verlust nicht überwinden könnte!“

Lieblosend strich der Hauptmann mit seiner

wohlgepflegten Hand über die blonde Haarfülle
Gabrieles. „Von morgen an“, tröstete er die noch
immer Weinende, „nimmt Du die Zügel des Haus-
wesens in die Hand, nicht wahr? Unsere Mittel
sind sehr beschränkt; wir haben nur einen Ruhege-
halt. Aber wir leben hier billig. Ich denke“, fuhr
der Hauptmann fort, „wenn ich Dir jeden Monat
... zweihundert Franken ausweise, so wird
das für die Haushaltung bequem ausreichen. Ma-
rianne, unsere Magd, verlangt nicht viel Lohn,
sie hat ja auch wenig zu tun. Das mich angeht,
ich bin kein großer Esser. ... Morgen haben wir
acht Herren zu Tisch. Einige Freunde aus altem
Verkehr, einen Karpen als Hauptgast und etwas
Käse zum Nachtisch, das genügt. Aber ich bitte
Dich, richte die Geschichten selbst an, denn Ma-
rianne ist manchmal unberechenbar. ... Dann ver-
gib nicht, die Adresse meines Bekleidungsleien-
anten in Paris von mir zu verlangen und den Namen
des Weinhandlers in Mars. Minutlich kümmere ich
mich nicht mehr um derlei Kleinigkeiten, ich habe
mich lange genug abgeplagt.“

Gabriele hatte mit wachsendem Ersäunen dem
Vater zugehört. Sie hatte nie geahnt, daß man
in Marlay mit einem kleinen Einkommen auskom-
men konnte. Was ihr aber der Vater da gesagt
hatte, machte sie bestürzt.

Der Hauptmann bemerkte dies und sagte: „Ma-
rianne denkst Du, mein Töchterchen? Etwas quält
Dich!“

(Fortsetzung folgt.)

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

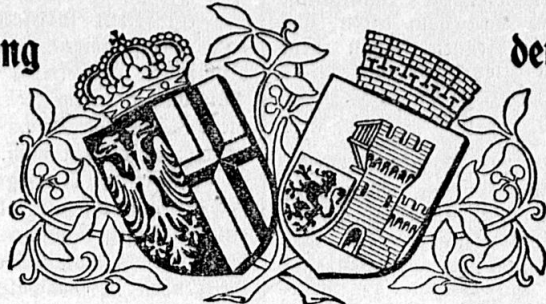
Telephon Nr. 55.

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 55.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund“, das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.20. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 40 Pfg. abonniert werden.



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem lauffähigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die siebengefaltete Seite oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die vierecksfaltete Reklamezeile 60 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Akademie durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 318.

Redaktion: Jol. Grunau.

Mittwoch, 16. September 1908. (Quat. Kornel., Cyprian f.)

Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß

35. Jahrgang.

Lange Winterabende

Rehen vor der Tür und damit ist

die Zeit des Lesens

so recht gekommen. Die Zeit des Lesens trägt in ausgiebiger Weise Rechnung die

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

welche ihre Leser auf allen Gebieten bestens unterrichtet, dienend einer

christlichen christlichen Ueberzeugung

wie sie durch das

Centrumsprogramm

mit so vielem Erfolg jahrzehntelang vertreten worden ist. Ein

ausgezeichneter Nachrichtendienst,

reiche Telegraphenverbindungen, hervorragende politische Mitarbeiter, zahlreiche Correspondenten von Nah und Fern, setzen die Zeitung in den Stand ihren Lesern ein

echtes Bild des Lebens

wie es sich unmittelbar abspielt, wiederzugeben. Bei einer reichhaltigen und

gediegenen Unterhaltungslektüre

ist alles ferngehalten, was irgend die

Gefühle der Jugend

in schädigender Weise berühren könnte.

Jahr um Jahr

in der Abonnentenzahl steigend konnten wir schon im vorigen Jahre die Zahl

10.000

überschreiten. Heute gilt es weiter arbeiten und richten wir daher an

alle guten Freunde unserer Sache

die Bitte, in ihren Kreisen jetzt

wo es Zeit ist,

für uns

weiter werben

zu wollen.

Von heute bis Ende des Monats

sind wir gern bereit

an jede Adresse,

welche uns aufgegeben wird

gratis und franko

die

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

zu liefern, wobei wir noch darauf aufmerksam machen, daß wir in der

nächsten Zeit

unser Organ wiederum

wesentlich vervollständigen

werden.

Hochachtungsvoll

Redaktion und Verlag der Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Gr. Politische Rundschau.

Neuß, 15. September.

Nachdem die Regierung in der „Nordd. Allg. Ztg.“ zu den Steuerplänen gesprochen, wissen wir alles oder auch gar nichts. Wir wissen, daß wir viel zahlen müssen und daß namentlich der kleine Mann mit Tabak und Getreide in die erste Front der Steuerzahler gerückt werden soll. Darüber werden sich die Sozialdemokraten vergnügen die Hände reiben, denn das giebt ja förmlich Wasser auf ihre Mühlen. Die Einkommensteuer, welche man plant, wird sich ebenjovonig auswirken, als die veraltete Erbschaftsteuer mit der Ausdehnung auf Eltern und Kinder. Nun hat man eine ganz neue Methode erfunden, um das Riesensteuergesetz vollkommener zu gestalten. Man will auf der einen Seite eine kleine Vermögenssteuer einführen. Das erinnert an den berühmten Wurf mit der Wurft nach der Speise. Die Fahrkartensteuer soll entweder in Wegfall kommen oder doch besser geregelt werden. Das ersparte Porto soll ebenfalls wieder abgesetzt werden. Das wären also gewissermaßen Belohnungen für aktive Bürger. Die leitenden Organe der Sozialdemokratie geben sich dann auch recht Mühe, das Ganze miteinander zu halten. Man geht gar nicht in die Einzelheiten der verschiedenen Steuern ein, sondern betont nur die Notwendigkeit, daß der Staat die Finanzreform machen müsse. Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, daß die Steuerfrage im Reichstage den breiten Raum einnehmen wird, wie man erwartet. Jedenfalls, wäre es angängig, der Welt würde die ganzen Steuern ohne ein einziges Wort heruntergeschluckt. Guten Appetit dazu!

Der sozialdemokratische Parteitag hat am vorigen Sonntag zu Nürnberg begonnen, nachdem schon einige Tage vorher eine Präkonferenz stattgefunden. Der Besuch ist überaus stark, denn schon die Reue der Partei treibt manchen an, den Streitigkeiten der Partei beizuhelfen. So sehr man sich bemühen mag, die steigende Luft, die man von Jahr zu Jahr sich erweitert hat, wieder zu schließen, es wird vergeblich sein. Auf das Meistat schon heute eingezogen, wäre verfehlt. Waren wir ab, was die roten Brüder sich gegenseitig zu sagen haben. In Österreich scheinen die Katholiken in völlig ruhiger und schulischer werden zu sollen. Nachdem die Herren Studenten die Stände gegen die katholischen Korporationen vorgemacht haben, findet die elende Präkonferenz auch in andere Bürgergeiste Eingang. In Böhmen hatte man die deutsch-böhmische Katholiken-Verammlung nach Nürnberg eingeladen. Nun gingen die Herren Liberalen hin und boten zu diesem Tage von ringsher alle Welt mit Einschluß der Sozialdemokratie auf, um eine Protestkundgebung zu veranstalten. Während nun die Katholiken in der ruhigen und erhebensten Weise ihre Versammlung zu Ende führten, wurden sie nach Schluß von den Liberalen und Genossen in der unfähigsten Weise beschimpft, mit faulen Eiern beworfen und mit Steinen angegriffen. Insbesondere richtete sich der Haß dieser Genossen gegen die Geistlichen, Fürsten und Bischöfe blieben nicht derhont. Weiter kann es in einem Lande nicht gut kommen. Demerkt sei noch, daß sich nirgend ein Wächter des Gesetzes sehen ließ und daß die Ordnungsbahnen sogar mit zu den Veranlassern dieser pöbelhaften Kundgebungen zählten. Wenn die Regierung hier nicht sofort mit eisernen Fesseln dreinfährt, so kann Österreich wirklich zur traurigen Berühmtheit werden.

In der Türkei hat man sich nach einem Reorganisationsrat der Flotte umgesehen und will sich dafür einen englischen Admiral verschreiben. Derselbe wird bei den alten vorhandenen Räten seine liebe Last haben und er wird wohl auf die Beschaffung von neuen Schiffen Bedacht nehmen. Dazu gehört allerdings viel Geld und daran ist in der Türkei ein großer Mangel. Wenn aber England dabei Vorbehalt leistet, so weiß man, daß es nicht umsonst geschieht. Somit ist die Verurteilung doch nicht ganz harmlos und sie beweist, daß der englische Einfluß bei dem tranken Manne keineswegs zu Ende ist. Unsere Politik mag deshalb auf dem Balkan wohl die Augen offen halten.

In Persien sollen die Unruhen noch immer nicht zu Ende sein. Rußland und England haben den Schach durch Noten aufgefordert, für baldige Ordnung und Sicherheit Sorge zu tragen. Von anderer Seite berichtet man aber, daß der Herrscher den besten Willen habe, daß aber die Revolutionäre gerade von denen aufgebracht und mit Mitteln versehen werden, welche sich jetzt so um die Ordnung besorgt zeigen. Die beiden Länder sind allerdings in Persien stark interessiert und haben schon verschiedentlich recht rücksichtslos verfuhr, Gebiete an sich zu reißen. Wenn sie etwa als Friedensstifter dort eintreffen sollten, so würde es eben auch nicht umsonst geschehen, und sie würden für ihre Bemühungen gewiß ein gutes Entgelt verlangen.

Ueber die deutsche Politik

hat sich Reichszugler Fürst Bülow in den letzten Tagen eingehend einem englischen Journalisten gegenüber geäußert.

Sidney Whitman, welcher 3 Tage lang in Norddreh zu Besuch war, schreibt über seine Unterredung im „Standard“:

Fürst Bülow meinte, Zwietsch zwischen England und Deutschland könne nur zu Unheil für beide Länder führen zum Vorteil von tertiä gaudes. Bezüglich der englischen Verhältnisse vor einem deutschen Angriff zur See, meint Fürst Bülow, es würde viel natürlicher sein, wenn die Deutschen einen Angriff befürchteten. Ich gebe Ihnen nicht zum ersten Male die Versicherung, und man dem andern, daß niemand von einigem Verstande oder Enthusiasmus in Deutschland daran denkt, Handel mit England anzufangen, und noch viel weniger solche unfinnigen Gedanken hegt, wie eine Invasion in England. Die Geschichte von deutschen Spionen hat ihren Grund in überhöhter Einbildung. Für uns Deutsche besteht weit handgreiflicher Grund zur Verorgnis wegen unserer exponierten geographischen Lage. In dem in der Juli-Nummer der Quarterly Review erschienenen Artikel „Die deutsche Gefahr“ zeigte sich ein rosender Geist des Argwohn und des Hasses. Es ist eine völlige Entbehrung für mich, ein ernstes, tüchtiges Volk, wie das englische, solchen Empfindungen fluggeben zu sehen, wie sie in dem Artikel zu Tage treten. Wir können nur im Vertrauen auf den politischen Geist und den gesunden Menschenverstand des englischen Volkes hoffen, daß es dieses tranthafte Empfinden seines eigenen unabhängigen Willens berrichtigt. Fürst Bülow ging dann den genannten Artikel durch und verlegte ihn Punkt für Punkt. In Betreff des Gedanken, daß Deutschlands Macht zunehme gegenüber anderen Mächten, sagte Fürst Bülow, Deutschland ist die einzige der Großmächte, die in den letzten 37 Jahren keinen Krieg geführt hat; man nimmt es aber auf sich, mit Bezug auf uns Behauptungen darüber aufzustellen, was man selbst zu tun träumen würde, wenn man an Stelle Anderer wäre. Fürst Bülow erklärte die Stelle des Artikels, Deutschland schaffe die größte Flottenorganisation, die, abgesehen von der englischen, je bestanden habe, für Unfinn, und wies an der Hand von amtlichen Aufstellungen über die relative Stärke der Flotte Englands, Frankreichs, Amerikas und Deutschlands nach, daß Deutschland am Ende der Liste steht. Es sei unvorher, daß die deutsche Flotte mit noch verstärkter Scheunigkeit vermehrt werde, denn alle jetzt im Bau befindlichen Schlachtschiffe seien nur Ersatz für veraltete Schiffe. Es sei unklar, daß neue Flottenprogramme, eine ausgedehnte als das andere, begünstigt würden.

Bezüglich der Herabsetzung der Lebensdauer der Schiffe folge Deutschland nur den Beispielen anderer Nationen. Schließlich bezeichnete Fürst Bülow die Verletzung von d. r. angeblichen Nachgler des deutschen Geschicksgedächtnisses als baren Unfinn; es würde schwer sein, in Deutschland heute einen Menschen zu finden, von dem behauptet werden könne, er habe Frankreich. Keine solche Empfindungen befanden in Deutschland gegen England, auch nicht bei empfindlichen Leuten, er möge aber nicht in Abrede stellen, daß in dem sehr unwirtschaftlichen Falle, daß England einen nicht provozierten Angriff auf die deutsche Flotte machen sollte, ein raschföhtiger Groll ausbrechen könnte, der in seiner Stärke und in seiner Dauer dem gleich sein würde, den die Invasionen Napoleons hervorriefen. Sidney Whitman schreibt dann weiter, er habe in Norddreh, sollen andere den Sinn der Welt für Recht und Unrecht herausfordern, die Ueberzeugung erlangt, daß Deutschland einem Gottesurteil nicht ausweichen werde, wenn es auch der Gewissheit gegenüberstehen sollte, daß seine Flotte vernichtet wird. Sollte jedoch diese traurige Alternatibe der Welt erspart bleiben, so besteht guter Grund zu der Ansicht, daß die deutsche Regierung beweisen wird, daß sie keine kriegerischen Absichten hegt, am wenigsten gegen England. Bezüglich Marokkos versicherte der Reichszugler Sidney Whitman, daß kein Grund zu der Annahme bestehe, daß Frankreich sich nicht lokal an die in Algerien übernommenen Verpflichtungen halten will, obgleich in gewissen französischen Kreisen ein leichtes Mißverständnis bezüglich der deutschen Absichten zu herrschen scheint. Vor einigen Jahren schrieb die französische öffentliche Meinung Deutschland grundlos kriegerische Pläne zu. Neuerdings sehen der gerade entgegengelegte Eindruck zu herrschen, daß die Deutschen für den Frieden um jeden Preis sind. Diese Ansicht schließt, abgesehen davon, daß sie irtümlich ist, gewisse Gefahren in sich. Deutschland, sagte Fürst Bülow weiter, wünscht allein gelassen zu werden, um an seinem Heile dadurch zu arbeiten, daß es seine eigenen Angelegenheiten besorgt, wenn es auch natürlich eine Linie gibt, über die es nicht hinausgehen kann, nämlich sich eine nationale Demütigung gefallen zu lassen. Wenn irgend eine Gefahr drohen sollte, so könnte nicht gesagt werden, daß sie aus Deutschlands Wünsche, den Frieden zu

brechen, entsteht, sondern aus der Ansicht, daß eine verbreitete Absicht besteht, Deutschland in Schranken zu halten und es zu schädigen. In Bezug auf die Entwicklung der Dinge in der Türkei führte der Reichszugler aus, Deutschland wünsche, daß die Türkei sich unter einer kräftigen Regierung frei entwickle. Es sei nicht wahr, daß der Sultan Deutschland bezüglich seines jüngsten Vorgehens um Rat gefragt habe, die deutsche Regierung habe aber mit dem Ausdruck ihrer freundschaftlichen Sympathie mit den so glücklich ohne Blutvergießen zur Ausführung gebrachten Aenderungen nicht zurückgehalten.

Eigentlich Neues hat Herr Sidney Whitman von dem Reichszugler nicht gehört. Das helfen wird, daß es zum so und sovielen Male gesagt wird, darf man nach den bisherigen Erfahrungen bezweifeln.

Deutschland.

Berlin, 15. September.

*. Die Ehrenzeugnisse für die Katholikenversammlung in Düsseldorf mehren sich noch immer fort.

Im 37. Heft der „Christlichen Welt“, die zu Marburg herausgegeben wird, leitet der im Deutschen Reich bekannte evangelische Theologe Bischof Friedrich Michael Schiele aus Tübingen seine Beobachtungen auf dem Düsseldorf Katholikentage mit. Er äußert sich:

Ebenso lebhaft wie die Anhänglichkeit an die Kirche wird hier die Liebe zum Vaterlande und zur Heimat und die Unerschütterlichkeit königstreuer und staatsverbundener Gesinnung betont. Und beide Empfindungen werden durch Wort und Bild immer wieder so fest miteinander verflochten, daß eine Masse, auf welche die Erziehung des Katholikentages gewirkt hat, gar nicht mehr an die eine Autorität denken kann, ohne an die andere mitzubedenken. . . . Die gewollten Kundgebungen wurden an Zahl und Stärke von den spontanen weit übertroffen. Wie oft durchbrauste auch dann die Halle, wenn ein Redner ohne allen Auftrag ohne Provokation der Hörer von vaterländischer Gesinnung sprach! Wie oft setzte solcher Beifall gerade dann ein, wenn die Ausdrucksweise des Redners sich der Terminologie näherte, mit der wir den modernen, liberalen Staatsgedanken darzulegen pflegen. Diese Massenhaltung wäre unmöglich, wenn nicht auch echtes Empfinden dabei wäre, wenn der Patriotismus auf unsere Art nicht auch in jenen Reihen zum mindesten eine starke Zugkraft besäße. Es ist klar, daß der Kritiker sich fragt, welchen Nutzen es dem Katholizismus in Deutschland bringt, wenn seine leitenden Männer die wichtigsten Manifestationen des katholischen Geistes benutzen, um alle Teilnehmer mit dem stärksten Nachdruck zu deutscher Traue gegen Kaiser und Staat zu erziehen. Und der Nutzen liegt auch auf der Hand: politisch ist es der, daß dem Staate egeget wird, er laufe keine Gefahr, wenn er nach dem Willen der katholischen Bürger regiert werde; gesellschaftlich ist es der, daß dokumentiert wird, die Katholiken seien nicht inferior (katholische Studentenvereinigungen z. B. seien den anderen Korporationen ebenbürtig, katholische Beamte in allen verantwortungsvollen Staatsstellen ebenso brauchbar wie die altholischen); sozial endlich im engeren Sinne der Mittelstands- und der Arbeiterfrage ist es der, daß die nationale und monarchische Gesinnung die kräftigste äußere Stütze ist, um die katholischen Arbeiter, Handwerker und Kleinrentner vor der internationalen antimonarchistischen Sozialdemokratie zu bewahren. Aber man müßte doch die leitenden Männer der Katholiken für sehr leicht halten, wenn sie um dieses Ruhens willen dem katholischen Volke eine Gesinnung unausstöthbar einpflanzen und sie künstlich groß züchten, die sich ihrer wahren Meinung nach mit dem Katholizismus eigentlich nicht vertragen. Eine solche Erziehung des Volkes zur Staatsstreue, wie sie der Düsseldorf Tag zeigte, und wie er sie nur zeigen konnte, weil sie allgemein geübt wird, wäre ja für sie das denkbar gefährlichste Experiment, viel gefährlicher als der Nutzen, den eine geübte Staatsstreue bringen kann. Denn, wenn auch jeder weiß, wie leicht eine Masse heute Hosianna und morgen Kreuzige ruft: der Agitator müßte erst noch gefunden werden, der dem katholischen Volke, wie man es in Düsseldorf beachtete, bei einem Konflikt zwischen ultramontanen und ersten vaterländischen Forderungen den Patriotismus wieder nach Bedarf aus dem Herzen zu reißen vermöchte. . . . Wenn wir uns mit den Katholiken auf dieser Arena messen, werden wir also hing tun, ihnen keine Motive unterzuschieben, die sie nicht haben wollen. Die Tagespresse hat allerdings einzelne Aeußerungen aufgegriffen, in denen die Intoleranz des Katholikentages zum Ausdruck gekommen sein soll. Ich habe die öffentlichen Versammlungen und einen großen Teil auch der geschlossenen mitgemacht; aggressive Worte gegen unsere Kirche und unseren Glauben sind mir nirgends entgegengetreten. So ich möchte mehr sagen: sie wären beplaciert gewesen. Wie stark allein die äußere Toleranzdisziplin ist, merkte

man besonders an einigen operettenspezifischen Rednern: sie waren von Hause eine andere Sprache gewohnt — gegen die Los von Kom-Weibung — und mußten sich schließlich (!) Zwang anlegen, um nicht aus dem Rahmen zu fallen, und nur als eben merklicher Unterton klang die polemische Erregtheit mit. Solche Ausnahme bestätigt dann nur die Regel, daß auf den Katholikentagen auch in den geschlossenen Versammlungen, in denen es sonst oft recht lebhaft zugeht, eine eiserne Disziplin geübt wird.

Das sind Punkte eines Ehrenzeugnisses, auf das die Katholiken stolz sein dürfen. Es zeigt, wie anders dem objektiven Kritiker das Wesen der katholischen Welt- und Staatsauffassung erscheint, als dem gefälligen Gegner, der nicht belehrt sein will.

* Die Masse ist bei dem Sedanfeste dem Major v. Liebert, welcher so manche Attacke gegen das Centrum gewitten, heruntergefallen. Bei einer Sedanfeier führte er u. a. nach der Potsdamer Ztg. aus: „Sedan bedeutet auch den Sieg des Germanismus über das Romanentum. Mit Sedan wurde die französische Welt Herrschaft gebrochen und Deutschland begann Weltmacht zu werden. Ferner bedeutet Sedan den Sieg des Protestantismus über den Ultramontanismus, vor allem aber Kaufmanns über das protestantische Pfaffenamt und brachte uns das einst verlorene Land an den Vogesen wieder.“

Selbst die „Köln. Ztg.“ nennt das eine Entgeißelung, weil es ihr unbequem zu hören ist. Und doch, Herr v. Liebert hat ehrlich gesprochen, wie es ihm und leider sehr vielen um's Herz ist.

Dänemark.

* Kopenhagen, 14. Sept. Die Betrugsaffäre des ehemaligen Ministers Alberti enthält ein Panama. Der Untersuchungsrichter hat festgestellt, daß in den letzten vier Jahren beim Generalstaatsanwalt genau 25 Strafanzeigen gegen Alberti eingegangen waren, ohne daß die Anklage erstattet und ohne daß Alberti das Ministerportfeuille abzugeben brauchte.

Belgien.

* Brüssel, 15. Sept. Die Krise in der Industrie von Borinage vergrößert sich täglich. Viele Establishments entließen am Samstag ihre Arbeiter. Einzelne beschränkten ihren Betrieb auf fünf Tage.

Italien.

* Rom, 14. Sept. Kardinal Ferrari gibt ein interessantes Wort aus den letzten Tagen des XIII. bekannt, daß die Frage der Ausöhnung zwischen Vatikan und Mailand betrifft. Der Papst sagte: „Zum tausendstenmal wird ein Projekt der Ausöhnung besprochen. Worte, nichts als Worte! Es wird es 60 und 70 Jahre fortgehen, ja ein Jahrhundert, dann kommt die Lösung von selbst.“ Der Kardinal bemerkt dazu, daß er an die Propheteiung des Papstes glaube.

Marokko.

* Tanger, 15. Sept. El Menebbi erhielt das neuegegründete Amt eines Rates des Sultans für Tanger. El Guebbas, Dar Naba und der Polizeipacha von Tanger bleiben in ihren Ämtern.

* Colomb Bechar, 15. Sept. Die militärischen Operationen gelten als beendet. Die Truppen werden vom 23. bis 26. d. in Marsch nach Colomb Bechar zurückgeführt.

Asien.

* China will was lernen. Ein kaiserlich chinesisches Exzit beauftragt den Gouverneur von Fankien (Wuhien), Tang Shao-yi in Europa und Amerika Finanzstudien zu machen, da eine chinesische Finanzorganisation beabsichtigt ist. Tang reist Ende September nach Japan ab. Schulden und Steuern kann der Chinese in Europa studieren. Darauf mag sich China dann freuen.

Sozialdemokratischer Parteitag.

A. Nürnberg, 13. Septbr.

III.

Zum Kampf um die Budgetbewilligung. Wie zu erwarten war, haben sich, nachdem gestern die mitgeteilte Resolution der Parteileitung zur Budgetbewilligung erschienen ist, süddeutsche Delegierte und Abgeordnete abends vertraulich versammelt. Man soll in dem Entschlusse einig gewesen sein, ein solches Vorgehen zu vermeiden, welches die Parteileitung als unzulässig ansehe. Nach vor Eintritt in die nachmittags zu erwartenden Verhandlungen soll dem Parteivorstand und der Kontrollkommission das Bedauern ausgesprochen werden, daß sie sich nicht vorher mit den Süddeutschen in Verbindung gesetzt hätten; jetzt sei ein Resolutionsvorschlag ausgegeben, der schlechtweg unannehmbar sei. Man müsse darauf bestehen, daß der Parteitag sich beschränke auf Bestätigung der Völkerei-Resolution, so daß die Möglichkeit bleibe, sie so auszulegen, wie es die Süddeutschen getan. Sollte der Parteitag die jetzige Resolution annehmen, so würde diese Gruppe — es waren 60 bis 70 Genossen — sie nicht befolgen zu können erklären müssen. Im übrigen werden sie sich nach wie vor als Sozialdemokraten betragen und als solche agieren.

Wenig Lebenswürdigkeit

bringt der Parteitag den Frauen entgegen, obwohl sie doch in der Agitation alles mögliche leisten. Am Dienstag vormittag beschäftigte man sich mit der Frauorganisation. Da sich nicht alle Teile des Anstosses und vor allem, ganz in gleicher Stärke wie früher, das gegenseitige Mithalten der Frauen und Männer. Die Sprache, die vielfach auf dem Frauenkongreß gegen die Männer geführt worden ist, wo mit spitziger und geistlicher Zunge reichlich mehr als nötig betont worden ist, so ungehörig, was für viel Männer gegenüber ihren intelligenten Frauen seien und ähnliche unangenehme Ausdrücke des Selbstbewußtseins, war wenig geeignet, für die Fortbewegung

der Frauen günstig zu stimmen. So erhob sich heute starker Widerspruch gegen das von der Parteileitung unterstützte Vorgehen, daß alle Wahlkreisorganisationen flugs in ihre Vorstandschaft eine Frau aufnehmen. Der Führer dieses Widerspruches ist auch heute der Gewerkschaftler v. Elm; er verlangt, daß keinerlei Zwang ausgeübt werde. Auch andere Redner sind erstaunt, daß der Vorstand durch Gewaltmaßregeln über die Organisation im Land verfügt; das solle man doch deren gutem Willen überlassen. Die Frauen trauen dem aber sehr wenig, und Frau Zieg nahm kein Blatt vor den Mund gegen die „Herrn Männer“. Aus der Debatte war aber auch die stille Sorge recht deutlich herauszuhören, die bezeichnenderweise gerade führende Genossen vor der Revolutionierung der eigenen Familie zu haben scheinen. Sonst ließe sich der Widerspruch gegen eine Resolution schwer verstehen, die die Frauenkonferenz vorgelegt hat. Da dies es, jetzt sei es Pflicht der Genossen, ihre weiblichen Angehörigen in die Vereine zu bringen. Daraus müßte, auf Widerspruch von verschiedenen männlichen Delegierten hin, eine unverbundene Aufforderung gemacht werden. Alles in allem muß man sagen: Fahren und Kränze haben sie nicht gerade hinausgehängt zu Ehren der mit den Reden des neuen Vereinsgeleites ausgestatteten Frauen. Scharf bekämpfte v. Elm das Ansehen, daß Frauen nur deshalb in die Vereine genommen werden sollen, weil sie die Frauen von Genossen sind; die Genossin Zieg aber meinte, die Männer müßten nun endlich anfangen, ganz anders wie bisher im eigenen Heim zu agieren. Gemüthliche Zustände! Nachmals entwickelte v. Elm seine Bedenken, er erinnere an ein auf der Frauenkonferenz der vorigen Woche gefallenes Wort, die Frauen seien geborene Terroristen, und lehnte es ruhig und humorvoll ab, daß die Frauen die Partei unter den Rantoffel bringen. Wie zielstrebig die führenden Agitatoren die Sache aber betreiben, zeigt das Jögern, ja, die Weigerung, nunmehr ihre Sondererklärungen abzugeben und sich, nachdem die geistlichen Schranken gefallen sind, den Männern einfach gleichberechtigt zur Seite zu stellen; nein, sie wollen nach wie vor Kanteln, daß zum Parteitag auch weibliche Mitglieder der Partei gelangen. Das dies nicht ohne sanften Druck auf die Organisationen im Lande geht, das ist ja von früher bekannt. Schließlich kam es zur Annahme solcher Bestimmungen, nachdem von der Parteileitung noch gesagt worden war, es handle sich nur um ein Provisorium bis zum nächsten Jahre.

Dienstag Nachmittag.

In Sachen der Budgetbewilligung finden augenblicklich Vergleichsverhandlungen statt, man versucht zu klären.

Die Nachmittagsverhandlungen beschäftigten sich mit der Majorität, von der nicht viel Ruhmenswertes gesagt werden konnte. Der Parteivorstand will kein Geld dazu hergeben. Die Erörterung war ziemlich lebhaft. Frau Rosa Luge m. b. u. hielt eine neue Rede; sie meinte, aus der Krise herauszukommen, suchte sie möglichst viele Arbeiter in Konflikte mit dem Unternehmer aus. Nach der Majorität hinstellen. In russisch-polen habe man ein glänzendes Vorbild; es müßten eben so zahlreiche Arbeiter feiern, daß eine Aussperrung nicht mehr möglich sei. Ab-ler aus Kiel sagte, das Vorstands Reden sei nicht weiter als das Vernehmen: Hier stehen wir, wir können nicht weiter. Nicht aus Magdeburg meinte, man solle, wenn man nichts Besseres bieten könne, lieber Schluss machen mit der ganzen Gesellschaft. Der Abg. Zubeil fragte die Leitung an, daß sie seit Jahren mit ihrer Herberde die Majorität zugrunde gerichtet habe. Statt solcher Herabwürdigung der Feiern wie durch die Vereinbarung habe man lieber den Mut zu sagen: Weg mit der Feiern, mit dieser Blamage für die Partei. Robert Schmidt, der Vertreter der Generalkommission, hatte die Rede der Frau Luge m. b. u. gebührend zurückgewiesen. Daß diese auseinanderlegte, die Vereinbarung über die Majorität sei eine Frucht des dualistischen Verhältnisses zwischen Partei und Gewerkschaften, das in Mannheim begründet und ein tragisches Verhängnis sei, nahm Schmidt zum Anlaß der Entgegnung, der Frau Luge m. b. u. komme es mehr auf den Stand als auf die Verhängnis. Frau Luge m. b. u. predigte die alte Weisheit: Wenn der Himmel einfallt, sind alle Sprachen tot; wenn natürlich alle feierten, sei die Unterthürungsfrage erledigt. Dieses „wenn“ trete aber nicht ein, schon wegen der wachsenden christlichen Gewerkschaften.

Auf diese Rede hin machte der soeben in der Parteischule des Herrn Schulz vorgebildete Delegierte Red aus Bremen eine wilde Szene: es sei eine Unverschämtheit eines Genossen (lebhaftes Chlo!), einer Genossin solche Vorwürfe zu machen, die für die Arbeiterbewegung ihr Leben in die Schanze geschlagen habe. (Lärm.) „Ich will“, rief der Redner, „nur kennzeichnen den Ton jener Leute (wilde Unterbrechung und Schlußruf: Herunter von der Tribüne!) Ich nehme den Unbegriff Leute zurück. (Gelächter.) Aber vor solchen Genossen habe ich nicht die geringste Achtung als Parteigenossen.“ (Chlo! Lärm und entrüstete Zurufe!) Der Vorsitzende Dorn rief den Redner zur Ordnung. Der Abg. Froymann tritt an die Tribüne und fragte ansehnend den jungen Mann, ob das die Frucht der Parteischule sei; „Ich will nur sagen, daß ich das nicht auf der Parteischule gelernt habe.“ (Erlaubte Beifall.) Schon vor dem Verlauf war das meine Art, so polemisieren. (Stürmische Gelächter.) Auch aus Düsseldorf führt aus, daß der Arbeiter doch auch an seine Familie denken müsse; wer die Arbeiter zur Arbeitsruhe auffordere, müsse auch für Unterthürung sorgen. (Zustimmung.) Der Redner begründet einen besonderen Antrag Dormunds. Ein Schlußantrag wird angenommen.

Der Kompromiß gescheitert.

Die Vergleichsverhandlungen hinter den Kulissen über die Budgetbewilligung sind einverleiben gescheitert. Ob sie vor der Sitzung morgen nochmals aufgenommen werden, ist ungewiß.

Aus dem Kreise Neuf.

* Neuf, 16. September.

Die Papstfeier, welche der Volksverein für das latb. Deutschland am kommenden Sonntag im

Hotel Pelzer abhält, verspricht eine würdige katholische Kundgebung zu werden. Ein feinsinniger Festredner ist gewonnen, die Göttervereine von St. Quirin und St. Marien werden dem Tage angepaßte Chöre bieten und ebenso ist für gemeinschaftliche Bieder gesorgt. Zu der Feier sind alle katholischen Männer der Stadt eingeladen und gewiß wird jeder gerne sich an dieser Kundgebung für den Jubelpapst beteiligen.

Zum Museums-Neubau erfahren wir, daß die zuständigen Instanzen sich dem Abbruch des Zeughauses auch ferner widersetzen und daß, da der Bau binnen einem Jahre begonnen werden muß auf die anderweitige Beschaffung eines Bauplatzes Bedacht genommen werden muß.

Mit der Anlage der Ueberlandleitungen für den Anschluß an das Kreis-Geletricitätsnetz ist seit einigen Tagen begonnen worden und zwar zuerst in der Richtung nach Wülfers und Korf. Bei dieser Gelegenheit sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß es eine Ehrenpflicht der für die Entwicklung unseres Kreises so wichtigen Anlagen zu vermeiden und eventuell auch zu verhindern.

Om Königl. Gymnasium. Mit Beginn des Winterhalbjahres trat im Lehrerkollegium ein Wechsel ein. Herr Dr. Nuffen, der seit vorigen Herbst hier tätig war, verließ die Anstalt. Dagegen nahm Herr Professor Dr. Heidt, der den Sommer beurlaubt war, den Dienst wieder auf.

Neuer Turnverein von 1848. Die Monatsversammlung des Neuen Turnvereins am vergangenen Samstagabend erfreute sich eines starken Besuches. Es wurde verhandelt über das 60-jährige Stiftungsfest und die Herbstturnfahrt und beschloß, das Stiftungsfest Anfangs November zu feiern durch Schauturnen am Nachmittag und Turnistische Aufführungen, Theater und Ball am Abend, nachmittags sollen sämtliche Theatralen des Vereins mitwirken. Die Wahl des Vorstandes wird dem Turnrate überlassen. Die diesjährige Herbstturnfahrt des Vereins soll am 4. Oktober nach Gemünd, Heimbach u. f. u. unternommen werden. Die Damenabteilung des Vereins führt am Sonntag, den 11. Okt. eine Wanderung nach Wenden aus. Im letzten Monate traten dem Verein 14 Mitglieder neu bei. Den Verhandlungen schloß sich eine sehr gemütliche Nachsitzung an, die den Beweis lieferte, daß der Verein auch in vortheilhafter Weise die Geselligkeit zu pflegen versteht.

In der ersten Abteilung der Liste der stimmberechtigten Bürger war verzeichnet Herr Alexander Müller, Kaufmann, Drosselstraße 21, nicht angeführt worden.

Ein erheblicher Brand entstand heute morgen nach 8 Uhr in einem Hause an der Wiltgerstraße. Die Feuerwehr wurde alarmiert und erschien pünktlich. Gegen 1/2 9 Uhr schlug die Flamme an zwei Stellen hoch aus dem Dachstuhl heraus. Die Tätigkeit der Feuerwehr begann die Flammen sofort. Immerhin ist der Dachstuhl des der Wehlerstraße gegenüberliegenden Hauses Nr. 33 (Eigentümer Walth. Reinhard) völlig zerstört worden. Einiges auf den Dachstuhl befindliche Mobiliar verbrannte. Lieber die Entstehung erfahren wir, daß ein kleiner Knabe, welcher oben schlief, mit der Nachtlicht herunterkam, oben brenne es. Die Mutter desselben befand sich gerade auf dem Markt. Die Hausbewohner sorgten alsdann für die Alarmierung der Feuerwehr. Der Schaden dürfte immerhin nicht unbedeutend sein.

Dormagen, 13. Sept. Ein Unfallschick wurde Sonntagmorgen den Wehlerfahrern am Köln verübt. Auf der Landstraße hinter Dormagen war der ganze Fahrbahn mit Schuttnägeln bedeckt, so daß die meisten Wehlerfahrern 5-10 Nägel in ihrer Laufbahn hatten und zum Glücksgreifen mußten. Wie die Radfahrer sagten, kann es sich nur um einen Nachschuß handeln.

Telegraphische Depeschen der Neuss-Grevenbroicher Zeitung.

Dr. Wehlersteuer und Erbschaftsteuer. Dem der Wehlersteuer zu Grunde liegenden Gedanken soll, wie der „Tag“ meldet, in Verbindung mit der Ausgestaltung der Erbschaftsteuer beratend Rechnung getragen werden, daß von den Nachlassenden derjenigen mündlichen Personen, die ihrer Militärpflicht nicht genügt haben, eine entsprechend höhere Erbschaftsteuer erhoben werden wird. Die Steuer würde also nicht solche Leute treffen, die vom Militärdienst befreit worden sind, sondern nur deren Erben. Wie man darin eine Art Wehlersteuer, die doch eine besondere Belastung der vom Militärdienst befreiten und dadurch in gewisser Beziehung wirtschaftlich besser gestellten Personen bilden soll, erkennen will, ist uns noch nicht recht klar.

Dr. Wehlersteuer. Die „Deutsche Tageszeitung“ vertritt, daß sich auch die Wehlersteuer unter den Steuerplänen befindet, die neuerdings im Reichsdachamt ausgearbeitet worden sind und dem Bundesrat vorgelegt werden sollen. Eine Einigung zwischen den verbündeten Regierungen über diese Steuer hat aber noch nicht stattgefunden. Sie soll als Erbschaftsteuer gedacht sein.

Fürst Bälou.

* Berlin, 16. Sept. Der Reichszangler trifft hier ein zur Eröffnung der interparlamentarischen Friedenskonferenz. Auf Sonntag ist der Fürst zum Kronprinzen ins Marmpalais geladen.

Fürst Eulenburg.

* Berlin, 16. Sept. Fürst Eulenburg wird nicht über den 1. Oktober in der Gharito bleiben, da die ihm eingeräumten Mündlichkeiten sonstig gebraucht werden. Es finden über die anderweitige Unterbringung Erwägungen statt.

Gelungene Fahrt des Parfival-Ballons und des Militärballons.

* Berlin, 15. Sept. Der Parfival-Ballon stieg heute früh 8 Uhr zu einer zehntägigen Probefahrt unter Führung des Hauptmanns Rehter auf. Er schlug denselben Weg ein, den das Militärballon

ballonstisch in der Nacht von Freitag auf Samstag genommen hatte, längs der Hamburger Bahn nach Stendal.

* Berlin, 15. Sept. Der Ballon „Parfival“ passierte um 10.10 Uhr Potsdam, um 11 1/2 Uhr das Dorf Gb in der Nähe von Brandenburg a. H., um 12 1/4 Uhr Kleinfrenz und um 4 Uhr Burg bei Magdeburg. Er machte eine kurze Wendung, fuhr zurück über das Marmpalais und Potsdam und erschien um 6 Uhr wieder über Reinickendorf. Die Anfliegen stellten durch heruntergeworfene Zettel mit, daß sie so lange fahren wollten, als das Benzin ausreicht.

* Berlin, 15. Sept. Die heutige Fahrt des Parfivalballons ist in jeder Beziehung tadellos verlaufen. Das Luftschiff, das stets nach Wunsch des Führers in Höhen von 200 bis 600 Metern fuhr, landete nach 11 1/4 stündiger Fahrt in Tegel, ohne daß irgend ein Teil verfehlt hatte.

* Berlin, 15. Sept. Bald nach Abgang des Parfival-Ballons stieg das Militärballonstisch auf, erschien gegen 11 Uhr vormittags über der Straße Unter den Linden, und führte eine Reihe Manöver gegen den Wind aus und nahm schließlich die Richtung gegen den Tegeler Schießplatz, wo es um 11.30 Uhr nach zweistündiger Fahrt landete.

* Reinickendorf, 15. September. Die heutige Fahrt des leuchtenden Luftschiffes der Motorluftschiff-Studien-Gesellschaft war eine Dauerfahrt für die Wagnahme des Luftschiffes, der als Mitglied der Abnahme-Kommission Hauptmann Sorge beivohnte. Den Ballon führte Hauptmann v. Rehter; der Weg ging in ununterbrochener tadelloser Fahrt ohne Verlegen irgend eines Teiles oder irgendwelche Abstellungen nach Spandau, längs der Berlin-Magdeburger Eisenbahn bis Genthin, hierauf über die Elbe in der Richtung Wolmirstedt, dann über die Elbe zurück über Burg, Seehausen, Potsdam, Grunewald nach dem Ausgangspunkt zurück. Die Fahrt kann in jeder Beziehung als sehr gut gelungen bezeichnet werden; das Luftschiff war ganz in der Hand des Führers, der es bei oben flachen auf- und absteigenden Luftströmungen, um diesen aus dem Wege zu gehen, dynamisch ohne irgendwelches Auswerfen von Ballast in andere Höhenlagen steuern konnte, so daß es sich immer in der gewünschten Höhe befand.

Da von vornherein eine Dauerfahrt vorgesehen war, so wurde die ganze Kraft des Daimlermotors während der Fahrt, die sich im allgemeinen in Höhen zwischen 200 und 300 m, auf der Rückfahrt einige Zeit bis zu 600 m hielt, etwa zur Erzielung besserer Geschwindigkeiten nicht ausgenutzt. Als das Luftschiff nach 11 1/4 stündiger Fahrt kurz nach 7 Uhr unter lauten Hurra des zahlreichen Publikums tadellos landete und von Mannschaften in die Halle gebracht wurde, war der Benzinvorrat noch nicht bis zu Ende aufgebraucht.

Der Kaiser an Parfival.

* Berlin, 16. Sept. Major Parfival erhielt ein Telegramm des Kaisers, welches den Wunsch ausdrückte ihn heute mit seinem Ballon in Oberbayern zu sehen. Gestern Nachmittag 3 Uhr unternahm der Ballon einen dritten Ausflug, an dem sich 8 Personen beteiligten. Die Fahrt ging über Oberbayern, Potsdam, Charlottenburg. Um 8 Uhr erfolgte die Landung.

Reichstagswahlwahl.

* Neustadt a. H., 15. Sept. Bei der Reichstagswahlwahl im Wahlkreise Speyer-Grantsenthal-Audwigshafen wurde Winder (soz.-dem.) mit 21837 Stimmen gegen Wühl (liberal), der 12607 Stimmen erhielt, gewählt.

König Eduard an den Sultan.

* Konstantinopel, 15. Sept. Der König von England hat an den Sultan folgende Depesche geschickt: Ich bitte Eure Majestät, meine aufrichtigen Glückwünsche gelegentlich der ersten Geburtstagsfeier seit Wiederherstellung der Verfassung zu genehmigen. Es ist aller Grund zu der Hoffnung vorhanden, daß mit einem so aufgeklärten und hervorragenden Großfürsten das ottomanische Reich nur vorwärts schreiten kann, während der Name Eurer Majestät von nun an in der Welt berühmt sein wird.

Cholera.

* Petersburg, 15. Sept. Die Städte St. Petersburg, Niw, Katerinoslaw und Tschirskent sind für choleraverdächtig, die Gouvernements St. Petersburg, Moskau, Tschernigow und Tomsk, das transkaspiische Gebiet und die Provinzen Syr Daria, Samarkand und Fergana sowie die Eisenbahnhöfen des St. Petersburg-Kasows für choleraerkrankt erklärt worden. In St. Petersburg erkrankten in der Zeit vom 10. bis 14. September 401 Personen, von denen 98 starben. Seit dem Ausbruch der Epidemie erkrankten in Rußland 6747 Personen, davon starben 3130.

* Petersburg, 15. Sept. Die soeben veröffentlichten, noch unvollständigen Meldungen ergeben ein schnelles Wachstum der heftigen Choleraepidemie. Von gestern mittag bis heute mittag sind an der Cholera 240 Personen erkrankt und 60 gestorben. Die Gesamtzahl der Cholera-kranken beträgt 515.

* New-York, 15. Sept. Nach einer Meldung aus Manila forderte die Cholera auf der Philippinen täglich andauernd zahlreiche Opfer. Die Zahl der Todesfälle wird heute auf 11 000 geschätzt.

Fruchtpreise zu Neuf vom 16. Sept.

Neuer	1. Qual.	trof.	Ware 21	—
Weizen	2.			20 —
	3.			19 —
Neuer	1. Qual.			17 70
Roggen	2.			16 70
Altcr	1. Qual.			17 —
Hafer	2.			16 —
Neuer	1. Qual.			16 —
	2.			14 50
Hafer	3.			13 —
	1. Qual.			14 —
Gerste	2.			—
(Alles die 100 Ril.)				
Senf a 50 Ril.			2,60—3,00	
Augermeisen a 50 Ril.			3 40	
Präparat a 500 Ril.			14	
Preidbrunfchtrof a 500 Ril.			16	
Rortoffeln a 50 Ril.			2,70—3,20	
Preife unverändert.				

Stadtver.

In der gestrigen Sitzung wurde Herr Wülfers von den sieben Vorschlägen beider ersten öffentl.

Abänderung der

Vorsitzender: roten Schilde seien nicht mehr zu ändern; Kosten der großen Anzahl der Eingänge werden Der Betrag wird

Benutzung der

Vorsitzender: bitte den Anlaß für wissenschaftlichen Hauptfachlich aus in diesem Jahre

Experimentaldirektor: Vortrag werden abgehalten. Solche in einem anderen bei deren Anlage zu Rabinett liegen gleich zu genehmigen unter stehenden Bedingungen gehalten werden wie Der Antrag wird

Aus der

Gastbesuche. G. zweite Gastbesuche von Rönemann'schen Hammer Schlässe anläßlich sollen der Anstellung

Die Stelle eines P. werden mit einem steigend in sechs bis 3700 Mark zu Verkauf von Industriefällen soll Der Ankauf

verlag. Neue Meinungen der Verhandlungen bräde bei Samteilungen gemacht.

Erwerb von Straßengraben vor Niederstraße, wurde kauft, damit das werden kann.

S. M. G. L. d. 21. d. Mts. hier

21. d. Mts. hier

21. d. Mts. hier

21. d. Mts. hier

21. d. Mts. hier

21. d. Mts. hier

21. d. Mts. hier

21. d. Mts. hier

21. d. Mts. hier

21. d. Mts. hier

21. d. Mts. hier

21. d. Mts. hier

21. d. Mts. hier

21. d. Mts. hier

21. d. Mts. hier

21. d. Mts. hier

21. d. Mts. hier

21. d. Mts. hier

21. d. Mts. hier

21. d. Mts. hier

21. d. Mts. hier

21. d. Mts. hier

Neue
Kleiderstoffe

Rud. van Endert
Neuss, Markt.

Gründung 1804.

Neue
Kleiderstoffe

Diagonalstoffe	in allen modernen Farben, breite und schmale Gewebe, 100 bis 130 cm breit	250 M. bis 800 M.
Cheviotstoffe	gestreift und kariert, elegante Neuheiten, 90 bis 125 cm breit	150 M. bis 500 M.
Damentuche	einfarbig, nur gute Qualitäten, in allen neuen Farben, 120 bis 140 cm breit	350 M. bis 850 M.
Damentuche	gestreift und kariert, aparte Neuheiten, 120 bis 140 cm breit	350 M. bis 900 M.
Engl. Kostümstoffe	für Jacken-Kleider und Röcke, 100 bis 160 cm breit	190 M. bis 1000 M.

Grosse Auswahl **Unterröcke** in Wolle, Seide und Moiré.

Blusenflanelle	deutsche und ausländische Fabrikate, 80 cm breit	110 M. bis 350 M.
Blusenstoffe	in Foulé und Kammgarn, gestreift und kariert, 90 bis 115 cm breit	150 M. bis 550 M.
Schottische Stoffe	für Kinderkleider, reizende Stellungen, 90 bis 110 cm breit	125 M. bis 400 M.
Gezwirnte Stoffe	für Hauskleider, in grosser Auswahl, 90 bis 110 cm breit	100 M. bis 250 M.
Cheviot Kammgarn u. Satin	einfarbig, reine Wolle, 90 bis 100 cm breit	120 M. bis 650 M.

Plaids u. Umschlagtücher aparte Neuheiten

Bonner Lose 1 Mark.

5 Lose Mk. 4.75
11 Lose Mk. 10.-

Ziehung bereits am 22. September. Nur 30000 Lose mit 1125 Gewinnen im Gesamtbetrage von 8700 Mk. Die Lose berechnen zum freien Eintritt in die landwirtschaftliche Jubiläums-Ausstellung in Bonn 19.-22. September. Losporto u. Gewinnliste 30 Pf. extra empfindlich und versendet, jedoch nur im Rheinland, Ostf. Pfordie, Los-Generaldebit, Essen-Münster, Tel. 412, sowie sämtliche Kassenhäuser Rheinlands.

Am nächsten Sonntag, den 20. September feiert der kath. Arbeiterverein von Biederich in der Hl. Messe um 7 Uhr **gemeinschaftliche Hl. Kommunion.** Die Mitglieder werden gebeten, sich nachmittags an der feierlichen Prozession von der Kapelle zur Kirche recht zahlreich zu beteiligen.
Corsten, Wit.

Danksagung.

Für die liebevolle Teilnahme bei dem Begräbnis unseres teuren Sohnes und Bruders

Wilhelm

sowie für die vielen Kranzspenden sagen wir hiermit allen unseren

herzlichsten Dank.

Familie Albrecht.

Verding.

Zum Neubau des Kreiswaisenhauses hierseits sollen die **Schlichterung, Zimmer-, Klempner- und Tischlerarbeiten** vergeben werden. Offerten sind bis zum 23. d. M. auf dem Bureau des Unterzeichneten abzugeben, wofür die Zeichnungen und Bedingungen einzusehen und Offerten-Formulare zu haben sind.
Klaus Köhlinger, Arch.

Dr. Thompson's Seifenpulver



bestes, im Gebrauch billigstes und bequemstes **Waschmittel der Welt**
1/2 T. Paket 15 Pfg.

Bekanntmachung.

Die unter'm 20. Juli 1908 verfügte Sperre der Annofstraße von der Furt über bis zur ersten Querstraße wird hiermit aufgehoben.

Zum weiteren Ausbau und Beseitigung von Mauerarbeiten wird die Annofstraße bis zum Hauptplatz für den durchgehenden Fußgängerverkehr bis auf weiteres gesperrt.
Neuss, den 12. Septbr. 1908.
Der Bürgermeister:
Giesen.

1 Zimmer Neubau Nr. 57, Bergheimerstraße zu vermieten.

Abgeschlossene 2. Etage, 4 Zimmer u. 1 Mansardenzimmer zu vermieten.
Bergheimerstraße 59.

Schöne Wohnung, 1. Etage 5 Zimmer und 1 Mansarde an ruhige Familie per 1. Oktbr. zu vermieten.
Näheres Greifelderstraße 43.

Wohnung zu vermieten.
Münsterplatz 12.

3 Zimmer, hofwärts, sowie 1 Mansarde an bef. Leute per Oktober zu verm. Bergheimerstraße 92.

Ein schönes Zimmer 1. Et. straßenwärts, an einzelne Person, zu vermieten. Die Exp. f. wo.

Volksverein für das kath. Deutschland.

Sonntag, den 20. September, Abends 7 Uhr im Hotel Pelzer

Festversammlung
zur Feier des 50jährigen Priesterjubiläums
Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle katholischen Männer der Stadt ladet ergebenst ein

Der Orts-Vorstand.

Grabdenkmäler
und
Grabeinfassungen
in grosser Auswahl
auf Lager zu den billigsten Preisen.

Heinr. Moser
Lager:
Büttgerstr. und Hermannsplatz.

3 Zimmer

per 1. Oktober zu vermieten.
Bergheimerstraße 111.

Junges Beamten sucht möbl. Zimmer mit guter Pension. Offerten mit Preisangabe u. 3 708 an die Expedition.

Sucht nach per 1. Oktober c. möbliertes

Zimmer,

mit oder ohne Pension, in besserem Hause. Offerten mit Preisangabe u. 3 708 an die Expedition.

Heimarbeiterinnen-Verband.

Donnerstag Abend 8 1/4 Uhr:

Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag der Sekretärin des Gewerbandes;
2. Besprechung des Stiftungsfestes;
3. Verschiedene Mitteilungen.

Es liegt im Interesse jeder Heimarbeiterin, die Versammlung zu besuchen. Auch Nichtorganisierter ladet freundlich ein.
Der Vorstand.

Rheinischer Bauern-Verein.
Einladung

zur
außerordentl. Versammlung
am Donnerstag, den 17., abends 8 Uhr, im Restaurant Zimmermann, Neufkirchen.

Tages-Ordnung:

Vortrag eines Beamten über wichtige Einrichtungen des Rheinischen Bauern-Vereins.

Freunde und Interessenten, auch Nichtmitglieder sind herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Feldhühner,
täglich frisch geschossen,
sowie alles andere
Geflügel
empfiehlt

H. Ohoven,
Oberstr. 119. Tel. 383.

Verloren

am Sonntag nachmittag von Neuss über Biederich bis Heerdt ein **goldenes Armband.** Gegen Belohnung abzugeben Neuss, Dammstraße 58.

Uhr gefunden auf d. Wege von Biederich nach Biedrich. Peter Hermann, Hauptstraße 16.

Eifel-Verein.

Sonntag, den 20. Sept.

Ausflug

ins Bistthal-Schöndal-
Langerwehe.

Abfahrt 7 1/2 nach Düren-Stolberg. Anmeldungen bis Donnerstag an den Schriftführer Herrn Lehrer Deutsch, Oberstraße 125, zu richten.

Nachfahrverein Zielbewußt Neuss a. Rhein.

Mittwoch, den 16. d. M. abends 8 1/2 Uhr, im Marienhaus **Zusammenkunft.**
Der Vorstand.

Tanz-Unterricht

im

Hotel Redenig.

Für die diesjährige Tanz- und Anstandslehre nehme Anmeldungen Mittwoch den 23. September, abends von 7 bis 9 Uhr, im Hotel Redenig entgegen. Privat-Geheim-Unterricht zu jeder Zeit.

Adalbert Hopp,

Mitglied der Genossenschaft Deutscher Tanzlehrer. Sitz Berlin

Trauringe, massiv gold, in jeder Schwere, Façon und Preis-lage. *** **Gravur sofort und gratis.**

Heinr. Busch, Bachel 48.